

Laibacher Zeitung.

Nr. 177.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Ausstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 4. August

1868.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 30. Juli d. J. Sich allernächst bewogen gefunden, den Statthalter und commandirenden General in dem Königreiche Dalmatien k. k. Franz Freiherrn Philippović v. Philippssberg auf sein Ansuchen seines bisherigen Dienstpostens zu entheben und den Generalmajor Johann Ritter von Wagner zum Statthalter und Militärcommandanten in dem Königreiche Dalmatien allernächst zu ernennen geruht.

Giskra m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 25. Juli d. J. auf Grundlage eines allerunterthänigsten Vortrages des Reichsanzlers, Ministers des kaiserl. Hauses und des Neuzern, den Consulareleven Rudolf Grafen von Welsersheim b. zum Botschaftsattaché allernächst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. Juli d. J. den ordentlichen Professor der Staatswissenschaften in Tübingen Dr. Albert Schäffle zum ordentlichen Professor der politischen Dekonomie an der Wiener Universität zu ernennen und denselben bei diesem Anlaß in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft den Titel und Charakter eines Regierungsrathes allernächst zu verleihen geruht. Hafner m. p.

Der Justizminister hat die bei dem Kreisgerichte in Eger erledigte Landesgerichtsrathsstelle dem dortigen Kreisgerichtsrathe Franz Lorenz verliehen.

Der Justizminister hat die bei dem Landesgerichte in Troppau erledigte Landesgerichtsrathsstelle dem Staatsanwalte Karl Wieser in Znaim verliehen.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten am Landesgerichte in Linz Ludwig Pokorný zum Staatsanwaltssubstituten daselbst ernannt.

Der Justizminister hat den Adjuncten des Landesgerichtes in Graz Leopold Kammerlander zum Staatsanwaltssubstituten daselbst ernannt.

Der Justizminister hat den Adjuncten des Landesgerichtes in Graz Karl von Aicher zu zum Rathsscretär daselbst ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die deutsche Frage und die Wiener Volksversammlung.

Man glaubte lange, daß „Blut und Eisen“ die richtige Antwort auf die deutsche Frage gewesen sei. Die von deutschen Schützen einberufene Volksversammlung zur Besprechung der durch die Schlacht von Sadowa und den Prager Frieden veränderten Stellung Deutschlands scheint obige Ansicht zu widerlegen. Eben die Empfindlichkeit, welche die preußischen Blätter über die von deutschem Nationalgefühl getragenen Neuuerungen auf dem Schützentage zur Schau trugen, beweist am besten die eminente politische Wichtigkeit dieses Festes. Die liberalen Blätter Wiens haben diese Wichtigkeit sofort erkannt und das Bestehen einer deutschen Frage constatirt. Ja, es gibt eine deutsche Frage, sagt ein Wiener Blatt, und Österreich hat ein lebhaf tes Interesse an derselben, trotzdem es in Frankfurt durch keinen Bundespräsidenten gesandten mehr vertreten ist. Die Deutschösterreicher nehmen an den Vorgängen in Deutschland gerade so viel innigen Anteil wie vor dem Prager Frieden, vielleicht noch innigeren. Die Zerreißung des losen Bandes, das uns politisch an Deutschland knüpfte, die Zerrümmerung des deutschen Bundes, welcher durch die Solidarität der österreichischen und preußischen Reaction in verkrüppeltem Zustande erhalten wurde, ließ uns erst recht empfinden, daß die Verbindung eine organische war oder richtiger noch ist. Die Deutschen in Österreich wollten und konnten nicht glauben, daß durch den Prager Frieden ihr Schicksal für immer entschieden sei, und die Beweise brüderlicher Sympathie, welche sie aus Anlaß des Schützenfestes von Deutschen aller Gauen erfuhren, waren nur geeignet, diesen Glauben an die Zusammengehörigkeit aller Deutschen zu stärken und zu kräftigen. Die Idee einer Volksversammlung, in welcher die deutsche Frage von diesem Standpunkte besprochen werde, lag deshalb sehr nahe, die Berufung der Volksversammlung war natürlich.

Aber — fragt der ängstliche Philister, fragt, wie wir sehen, das ängstliche Capital — Berlin? Was wird Bismarck zu den deutschen Demonstrationen sagen? Wird er es sich ruhig gefallen lassen, daß man zwei Jahre nach Sadowa die naturrechtliche Giltigkeit des Prager Friedens bestreitet? Wir antworten darauf: Bismarck kann sagen, was er will, das deutsche Volk hat darnach nichts zu fragen. Die österreichische Regierung hat diplomatische Rücksichten zu beobachten; die Deutschösterreicher sind durch nichts gebunden als durch

das Gesetz. Das k. k. Ministerium des Neuzern hat so zahlreiche Beweise von der, man könnte sagen, resignirten Vertragstreue Österreichs gegeben, daß sich Herr v. Bismarck nur lächerlich machen würde, wollte er Reklamationen wegen der Volksversammlung erheben. Er wird es wohl auch fein bleiben lassen. Er ist zu klug, um sich die Antwort zu holen, die einzige, die ihm Herr v. Beust ertheilen müßte. Herr v. Bismarck wird sich nicht sagen lassen wollen: In Österreich besteht ein Versammlungsrecht, welches durch keinerlei Mantauflische Künste und Ränke verdreht, den österreichischen Staatsbürgern Gelegenheit bietet, ihre Meinungen frei zu äußern. Er wird sich diese Antwort nicht holen, um unliebsamen Vergleichen aus dem Wege zu gehen.

Der Wehrgekündewurf im ungarischen Landtag.

An der Debatte vom 31. Juli betheiligt sich 9 Redner. Koloman Tisza sprach vom Standpunkte der Linken. Er sagte unter anderem:

Zu Gunsten des Gesekentwurfs sprechen die in demselben niedergelegten zwei großen Principien: die allgemeine Wehrpflicht und die Landwehr. Selbst die allgemeine Wehrpflicht ist noch immer nicht das Ideal der Vollkommenheit, da sie mit außerordentlich großen Kosten verbunden ist; aber ein Widersinn ist es, einer derartig democratichen Institution den Vorwurf zu machen, sie pouffire die Aristokratie. Im Gegentheil, sie paralyset den bisherigen Kastengeist, und da mit dem neuen System auch gröbere Ersparungen eingeführt werden können, so lassen sich die Vortheile desselben keineswegs verkennen.

Auch die Einführung der Landwehr ist nur anerkennenswerth. Wenn die derselben bisher entgegenstehenden Elemente sich beruhigen werden, wenn die Nation dieselbe mit altem Enthusiasmus, dessen sie fähig ist, aufgreift, so kann sich aus dieser Institution Großes und Schönes entwickeln.

Nebrigens fand der Redner in dem Gesetze einen Widerspruch mit dem Recruitenbewilligungsgesetze, indem dasselbe für 10 Jahre eine fixe Stärke für das stehende Heer festsetzt. Der Redner kündigt Amendments zu verschiedenen Bestimmungen des Gesetzes an. Toth, von der Deakpartei, polemisiert in äußerst scharfer mitunter geistreicher Weise gegen den Beschlusshandlung Madarasz (äußerste Linke). Baron Götvöss rechtfertigt das Gesetz zunächst mit Rücksicht auf den Fortbestand Österreichs. Dieser sei ein hervorragendes ungarisches Interesse und die österreichische Monarchie könne in Folge ihrer geographischen Lage und ihrer territorialen Ausdehnung nichts anderes als eine Großmacht sein.

Feuilleton.

Briefe aus Veldes.

Mittwoch, 22. Juli.

III.

Der Eingang in die Urata ist enge und sieht einer Gebirgspforte ziemlich ähnlich, wir haben auf dem holzigen Fahrwege kaum eine Viertelstunde zurückgelegt und schon offenbart sich uns der Charakter der beiden Gebirgslehnen in einem herrlichen Bilde.

Auf rechten Ufer des tief in der Sohle tosenden Wildbaches erheben sich dunkelgrün bewaldete Berge bis zur Höhe von 3000 Fuß, am linken Ufer behält die Landschaft das Gepräge der Conglomerat-Formation, die Felsen sind vor Jahrtausenden durch Eruptionen und Überschwemmungen unterwaschen worden und hängen in Folge dessen schirmartig über die Berglehnen heraus, lange dieser, dann tiefer im Thalgrunde und selbst im Flußbett des Wildbaches sind kolossale Felsentrümmer umhergestreut, welche sich im Laufe der Zeit von den höchsten Höhen gelöst und in die Tiefe gestürzt waren. Wir kommen rasch vorwärts, erreichen innerhalb einer Stunde den Wasserfall Peričnik, den bei aufgehender Sonne zu betrachten, wir das Bergnügen hatten, die Wege zu denselben sind schön und rein gehalten, die Ruheplätze befinden sich in bester Ordnung, so zwar, daß selbst ältere Personen innerhalb 10 Minuten den Punkt erreichen, wo man in den fächerartigen Einschnitt hinter dem herabstürzenden Wasserstrom gelangen kann, wodurch man sein herrliches Farbenspiel genießt.

Der Moistranner Insasse Wagner vulgo Schmerz und einige seiner Mitbürger thun viel zur Erhaltung der Wege zum Fall und ich empfehle mit gutem Gewissen das Wagner'sche Gasthaus jedem Touristen.

Die Betten sind sehr rein, der Wein ist unverfälscht, Milch, Butter, Roggenbrot und Eier sind stets zu haben und ein Stück disponiblen Geflügels findet sich auch noch am Hühnerhofe.

Sollte sich irgend eine größere Gesellschaft zusammenfinden, so empfehle ich dem Maitre de plaisir der selben, sich daselbst 48 Stunden früher anzumelden; — Wagner schafft, wenn nicht vollkommene, doch befriedigende Unterkunft und Speise.

Der Weg wird immer steiler und holziger, bald passirt man schroff aufsteigende Felsenhügel, bald führt unter Felsenvorsprüngen, die einem Bataillon Soldaten sicherem Obdach vor Regen bieten könnten, der Weg aufwärts, immer höher und höher werden die Berge, immer romantischer wird der Charakter des Thales.

Wir passiren Wälder voll moesätischer Weißbuchen und Lorchen, die ein halb Jahrtausend zählen mögen, wir steigen hinab in den Thalgrund und erreichen die erste Sennhütte; wieder geht es bergan durch schattige Buchenwälder an Sennhütten vorüber und nochmals steigen wir in die Thalsohle hinab; — der Wildbach ist verschwunden, sein Lauf ist nunmehr bis zu dem Fuße des Triglav unterirdisch.

Das große blendendweiße Strombett des nun trocken Wildbaches muß quer durchschnitten werden, die vorletzte Sennhütte ist erreicht, wieder eröffnet sich ein Holzschlag auf felsigem Moosgrunde, dann folgt eine wellenförmige, hier und da mit kleinen Buchen, Lorchen und Föhren spärlich besäte Alpenwiese und schließlich ein Wald mit herrlichen Tannen und Buchen, unter

welche sich das Knieholz der Alpe mengt, die letzte Sennhütte, dem Urban Douschen gehörig, das Ziel unserer heutigen Wanderung ist erreicht — — es ist 27 Uhr Morgens.

Ich muß nun meine Erinnerungen sammeln, um Ihnen das großartige Bild, welches sich vor unseren staunenden Blicken entrollt, wiederzugeben.

Links gegen das Kermathal bilden die Zwillinge, der Emir und die Novina die Grenze, rechts reihen sich der Tavir, die Rogica, der Kris und schließlich der breite imposante Steiner in einer Curve an den gewaltigen Triglav, dessen smaragdgrüner Kees (Gletscherboden) in der lustigen Höhe fast 6000 Fuß die schauerlichen senkrechten Abgründe überragt.

Vom Kris längs dem Steiner zum Triglav einerseits, von der Novina längs dem Emir zum Triglav anderseits liegt vor uns ein riesiges Amphitheater, dessen Flächeninhalt 1½ Quadratmeilen betragen mag, — die sothrecht abfallenden Precipize genannter Berge dürfen bei einer Bogenlänge von circa drei Stunden nach der geographischen Meereshöhe zwischen 4500 und 6000 Fuß messen.

Rechts zwischen dem Steiner und dem Triglav neigt sich die Gebirgskante um zwei Drittel der Bergeshöhe und bildet eine beiläufig sechs Elster lange Deffnung, — die sogenannte Urata oder Flitscher Klause.

Der ganze Hintergrund ist mit steil ansteigendem Gerölle bedeckt, aus dessen Schoß sich dunkelgrüne Flecken von Krumholz und Rhododendron-Dosen hervorheben.

Scharf am Rande der Precipize befinden sich die Schneefelder, die ganze Bogenlinie einsäumend, wovon einzelne tief in die Thalsohle reichen.

Er zeigt dann die Nothwendigkeit der geforderten Vertheidigungsmittel, deducirt die Rechtmäßigkeit der allgemeinen Wehrpflicht, welche die durch die stehenden Heere untergrubene Freiheit den Völkern zurückgeben werde.

Schließlich führt Götzs den Beweis, daß die Ernennung eines gemeinsamen Kriegsministers schon im 1867er Ausgleichs-Elaborat enthalten ist, und ergeht sich dann in einem mit großem Beifall aufgenommenen Schlusswort gegen die Ideen der äußersten Linken, denen er mit düren Worten vorwirft, sie streben nicht die Selbständigkeit, sondern die Separation Ungarns an.

General Klapka erklärt offen und unumwunden, daß er ein Freund der österreichischen Armee ist. So lange Österreich Ungarn knebelte und seine Rechte konfiskte, suchte er seiner Armee so viel wie möglich zu schaden, doch seitdem wir unsere Verfassung zurückhalten, seit dem Schwur des Königs, hält es Redner für seine Pflicht, dahin zu wirken, daß die Wehrkraft der Monarchie möglichst groß und achtunggebietend sei. Deshalb erweisen diejenigen dem Lande keinen Dienst, welche Österreichs Wehrkraft auf Null reduciren wollen. Wir gehen großen Verwicklungen entgegen, heute oder morgen bricht der europäische Conflict über uns herein, sollen wir wehrlos dastehen und zuschauen, wenn uns das Chaos verschlingt? Trotz seiner Mängel nimmt Redner daher den Gesetzentwurf als Ausgangspunkt an, in der schönen Hoffnung, derselbe werde sich in erfreulicher Weise entwickeln.

Die Union Frankreichs mit Belgien und Holland

obwohl von Marquis de Moustier in Paris auf das entschieden in Abrede gestellt und von Brüssel schon früher abgelehnt, scheint nach der Ansicht einiger Blätter nichts als ein für den Augenblick entdeckter mißlungenen, diplomatischen Coup zu sein. Mißlingt etwas, wird es abgelehnt. Hinter der angeblichen Zollvereinigung steckte wohl der eigentliche Plan, Belgien und Holland in eine militärische Allianz mit Frankreich zu verstricken. Dieser Plan scheint so natürlich gegenüber den Militärconventionen Preußens. Aber Belgien, in natürlicher Furcht vor den Consequenzen eines Zollvertrages oder besser einer Militäralianz, vereitelte den Plan, indem es ihn an die Öffentlichkeit brachte. Als die Zeitungen davon sprachen, mußte man in Paris den Rückzug antreten. In Holland hofft die französische Regierung viel von dem dortigen Preußenhause. In dem Gelingen des französischen Plans sehen viele eine große Gefahr für den europäischen Frieden. Die Engländer würden es nie zugeben, daß Antwerpen in die Hände Frankreichs fiel und dadurch der belgische Markt für England verloren ginge. Deutschland wäre einer noch größeren Gefahr ausgesetzt. Mit der Maas und der Schelde könnte auch der Rhein verloren gehen.

Wer die Niederlande in seiner Gewalt hat, der fasst die Rheinstellung in Flanke und Rücken, dem liegt Norddeutschland offen, während er von Belgien aus den gefährlichsten directen Offensivstoss gegen die Rheinlande führen kann. Räumen Belgien und Holland, sei es unter irgend einer Form, unter irgend einem Vorwande, in französische Unabhängigkeit oder gar in französischen Besitz, so wäre das schöne Rheinland in fortwährender Gefahr, vom Reichskörper durch den nach neuer Beute lästernen Nachbar abgerissen zu werden. Das zu ver-

Mächtig und erhaben streckt der Altvater unseres schönen Landes, der Triglav, die gewaltigen Formen in die Füße, ein füher Schauder durchbebt den Naturfreund ob der überwältigenden Größe der Landschaft.

Die Gesellschaft lagert auf der Alpentrakte im Schatten einer großen Weißbuche, ich und ein Wiener Herr (Edler v. Scheuchenstuhl) verlassen die Gesellschaft, um die Urata zu erklimmen.

Der Weg dahin ist mühsam und bei der Hitze doppelt beschwerlich, wir klettern über das feste Gestein durch unübersehbare Gebüsche von Rhododendron oder über das lockere Gerölle; — nach langen, langen zwei und einhalb Stunden unausgesetzten Kletterns erreichten wir total erschöpft die Klaue.

Oben zog ein eisiger Wind durch das Felsenloch, mit schwindelnd fast, als ich in das gräuliche Chaos der Felsen, Schneefelder und Abgründe hinüber sah, — nicht ein Bäumchen, kein grüner Punkt war da, der das Auge erquickt hätte, wie ein endloser Leichenacker im Winterkleide mengte sich in dem schauerlich uns angähnenden Bergfessel Grau, Schwarz und Weiß, und tief unten dröhnten die Katastrophen der von den Schneefeldern gespeisten Wildbäche.

Wir hofften die grünen Alpen Italiens zu sehen und fanden eine Felsenwüste, — hoch über uns schwabt der Fliegenvogel, seinen melancholischen Ruf ausstoßend — nicht ein Wort wurde zwischen uns gewechselt.

Am Wege begegneten wir jungen Ziegenhirten, düsteren, schweigenden Gestalten, an denen ich das regsame Wesen des Krainers nicht zu entdecken vermochte, die Wärte waren ungeschoren, ein eigenhümliches Etwas hatten diese jungen, sonst wohlgestalteten Männer an sich, lange als wir neben ihnen durch die Herden der Ziegen herab-

hindern, ist nicht nur ein preußisches, nein, ein allgemeines deutsches und europäisches Interesse. Die beiden bedrohten Länder, Preußen, das im Herzen angegriffen werden könnte und den Krieg gegen Frankreich unter den ungünstigsten Verhältnissen führen müßte, England, welches die Nordsee nicht zu einem französischen Meere werden lassen kann — sie alle haben die Pflicht, dem „Unions-Projekte“ gemeinsam entgegenzuwirken, wo und wie es sich auch zeigen mag.

Wird England wieder in europäischer Politik machen?

In dem Artikel des „Constitutionnel“ über die Interpellation, welche Otway im Unterhause über die Gerüchte von einem französisch-belgisch-holländischen Zollverein stellte, will man eine Andeutung finden, daß England gesonnen sei, sein lange behauptetes Nicht-intervention-principle aufzugeben. Schon in den letzten Jahren hat die Königin von England öfter in der Form von Privatbriefen an Regenten den Weg der Intervention vorsichtig betreten, da die Minister dem Parlament gegenüber nicht wagen konnten, diplomatische Noten abzuschicken. Es fragt sich nun, wird es Gelegenheit zu activem Auftreten für England geben? Russland hält seine Pläne im Orient noch zurück, Frankreich laviert und wünscht eher England's Allianz, als einen Kampf mit demselben. Im Parlament selbst wird übrigens die Adoptirung des Interventionsprincips vorderhand eifrige Gegner aus dem Standpunkte des Staatsrätsels finden. Die bisherigen Resultate der englischen Nichtintervention erwiesen sich insbesondere für den Geldbeutel Old-Englands so vortheilhaft, daß es den Verfechtern der Nichtintervention gar nicht schwer fallen dürfte zu beweisen, dieses Principe könne sich auch bei viel wichtigeren Fragen bewähren. Da England einmal angefangen hat, seine Politik mit der Rechentafel in der Hand zu machen, so ist es gar nicht unmöglich, daß es sich auch bei Fragen, die es traditionell als die seinigen betrachtete, auf den kaufmännischen Standpunkt stellen und seine Entscheidung von finanziellen Motiven abhängig machen werde. Beweis hiefür die Ruhe, mit welcher die Fortschritte Russlands in Asien aufgenommen werden.

Die Hinrichtungen in Belgrad.

Am 27. v. M., sechs Uhr Morgens, kamen aus der Festung Belgrad sieben verschlossene Wagen gefahren, welche die Todtenopfer zur Nichtstätte führten.

Die Verurteilten steigen alle rauchend, ohne Eisen, ganz wohlgemuth aus und lassen sich von Gendarmen hinab in die Niederung auf eine kleine Fläche vor den Holzpflöcken begleiten. Da wird ihnen das Urtheil von gestern noch einmal vorgelesen, sie alle rauchen, Officiere bereiten ihnen Eigaretten und reichen sie ihnen hin. Großmächtige Reiher, gleichsam von Neugierde getrieben, streifen von der Donau herüber und die Luftschichte umkreisen unter furchtbarem Geschrei, Scharen von Raben und Dohlen.

Die Amtshandlung ist vorüber. Costa Radovanic mit seinen zwei Brüdern bittet inständig, sich seinem Bruder Paul nähern zu dürfen. Ueber erhaltenes Erlaubniß treten alle drei zu ihm und küssen ihm die Hand, und er erwiedert diesen Act durch einen glüh-

den Kuß auf die Lippen und die Stirne eines jeden einzelnen.

Nun werden sie an die Pfähle gebunden. Ein furchtbares Schauspiel! Die Menschenmenge ruft in wilder Erbitterung: „Proletari!“ (Verflucht seit ihr!) Vier Gendarmen legen mit ihren Hinterladern kaum sechs Schritte entfernt beim Pejkovic an, statteten gegen Norden sich bewegend, der ganzen Reihe den verhängnisvollen Besuch ab und in kaum zehn Minuten deckte die noch warme Brust aller die kühle Erde. Beim Paul Radovanovic, welcher bis auf den letzten Augenblick seinen Bruder Costa bei der Hand hielt, erhob sich ein furchtbares Geschrei: „Eto ti ministreske stolice!“ (da hast den Ministerstuhl) und bei mehreren anderen wieder: „Eto ti dukata!“ (da hast Ducaten.)

Einen erstaunlichen Gleichmuth bewahrten alle. Simea Renadovic rauchte noch, als sein Nachbar nicht mehr war, warf die Cigarre vornehm weg und streckte die Brust heraus. Svetozar Renadovic, der Straßhausverwalter, der legte, umsterte ganz keck das Publikum und die niedergemahnte Reihe, blickte dann zum Himmel, machte das Kreuz und sank. „Sie haben gebüßt, aber den guten Fürsten Michael haben wir doch nicht!“ hörte man allgemein klagen.

Das Unglück wollte, daß bekanntlich beim Erschießen des Bogies eine Kugel am Pfahle abprallte, den Lieutenant Basil Miatovic, welcher eine kleine Truppe commandirte und daneben auf dem Hügel stand, in's Auge traf, worauf er fogleich totd zusammenschrak.

Mögen dies die letzten Blutscenen gewesen sein im unglücklichen Lande Serbien.

Die Russen in Centralasien.

Petersburg, 24. Juli. Nach langer Unterbrechung veröffentlicht der „Invalide“ wieder einen Bericht über die Waffenthaten in Centralasien. Ein solcher Bericht wurde schon mit Sehnsucht erwartet, da seit längerer Zeit Privat-Nachrichten die Einnahme Buchara's meldeten, ohne daß hierüber eine amtliche Kundmachung vorlag. Der Bericht, den wir jetzt erhalten, geht nun allerdings nicht über die erste Hälfte Juni hinaus und da ist von der Einnahme Buchara's nicht die Rede. Keinesfalls jedoch haben die russischen Waffen seit der Einnahme Samarkands geruht. Schon am 18. Mai wurde durch ein Detachement unter Major von Stempel die von den Einwohnern verlassene Stadt Tschilef besetzt und die Befestigungswege geschleift. Wichtiger war die Einnahme Urut's, südöstlich von Samarkand gelegen, einer Stadt mit dreifacher Citadelle, die bisher noch nie genommen worden war. General Abramow wurde zu diesem Zwecke entsandt und da der erbliche Beg der Stadt sich geweigert hatte, nach Samarkand zu kommen, um mit General Kaufmann zu unterhandeln, so nahm Abramow die Stadt im Sturm, und zwar nach sehr hartnäckiger Vertheidigung. Er verließ dieselbe sofort wieder und am anderen Tage erschienen Deputationen in Samarkand, um die Unterwerfung anzuzeigen. Noch eine ganze Reihe anderer Gefechte wäre zu registrieren; sie sind jedoch für den auswärtigen Leser ohne allz' Interesse; es wird genügen zu constatiren, daß die russischen Truppen speciell durch die Vorzüge ihrer Artillerie den Armeen ihrer Gegner überlegen sind und zumeist so gekämpft wird, daß russischerseits von ernsten Verlusten gar nicht die Rede ist; noch lange ehe die Mannschaft in die Schußweite des Feindes gelangt, ist letzterer durch

gestiegen waren, erschallte ihr gegenseitiger Hirtenruf durch die Lüste, in zehnfachem Echo wiedergegeben von den Felswänden der Bergriesen des Urata-Thales.

Wir waren verstimmt, schweigend kletterten wir die steilen Riesen hinab und erreichten in 1½ Stunden todtnüde die Gesellschaft.

Solche Partien werden Träume; nach kurzer Zeit findet man die seinerzeit erlebten Eindrücke nur noch während des Schlafes, man glaubt nicht, das Geschehene erlebt zu haben.

Wir warten uns auf die Wiesenmatte hin und verträumten eine halbe Stunde, ohne jemanden Antworten auf gemachte Fragen zu geben; wir waren physisch und geistig erschöpft.

Wie sich das sille Wetterseuchten zu dem zündenden krachenden Wetterstrahl verhält, so verhält sich die Alpenlandschaft der Wochein zu dem großartigen Bilde der Gebirgsformation des Urata-Thales. — — —

Das Mittagsmahl ist bereitet, wir bekommen süße Kartoffeln in der Schale, köstliche Alpenbutter, Milch, Wein und kalte Fleischspeisen; wir sind uns wiedergegeben, ein fröhlicher Ton beherrscht die Gesellschaft, selbst Herr Rissli, der schweigende Naturfreund, der nur in und für die Natur lebt, macht seine heiteren Bemerkungen, namentlich als eines der Schweine, welches die Sennner mit den Überresten der Butterung füttern, über seinen Thermometer geriet, den Herr Rissli auf die Erde an seinen Alpenstock lehnte, um die Höhe der Erdtemperatur zu messen.

Krat, krat, und Dreiviertel des Thermometers, inclusive Scala, Glassöhre und Quecksilber verschwanden in dem Rachen des Schweines, das sich noch mit einem Extragrünz für diesen Leckerbissen zu bedanken schien und sich seines Weges weiter trollte.

Um ein Uhr Mittags brachen wir auf und erreichten vier Uhr Nachmittags Moistrana; die von Beldes mitgebrachten Wagen standen bereit und fort ging es über Sava, Aszling, die Savebrücke den Berg Kotchina der Curheimat zu.

Einige Herren, worunter auch ich, besuchten früher den Herrschaftsbisitzer und Gewerk, Herrn Victor Ruard, der, nachdem ihm die projectierte Tour in die Urata bekannt geworden war, uns durch Herrn Johann Mallner auf das freundlichste einzuladen ließ, auf seinem Schloß einzusprechen.

Der Empfang, welcher uns von Seite des Herrn Victor Ruard und seiner Söhne zu Theil wurde, war ein herzlicher; wir besuchten das ausgedehnte Eisengewerk, die neue Badeanstalt und die Regelstätte, wo unser ein erfrischender Imbiß und vorzügliches Bier warteten.

Naher anderthalb Stunden gaben wir uns dem Vergnügen des Regelsscheibens hin.

Es dürfte vielen der verehrten Leser bekannt sein, daß Herr Ruard seit zehn Jahren einen Bären im Zwinger hält, welches Thier, ich glaube von einer der Felsenalpen aus dem Uratathal, der Mutter geraubt wurde.

Seit einigen Tagen ist wieder ein kleiner Bär gewachsen; der herrschaftliche Jäger entdeckte nämlich denselben oben auf den Höhen über der Save dem Schlosse fast gegenüber, der Mann entschloß sich zu dem Jagdstück, da er sich früher überzeugt hatte, daß die Bärin auf einem zweiten Felsen sich befand und er das Thal erreichen könnte, ohne befürchten zu müssen, von dem ergrimmten Thiere eingeholt zu werden.

Die Sache gelang, und der junge Herr Bär, der die Größe eines ausgewachsenen Fuchses beiläufig haben

die Artillerie bereits in die Flucht geschlagen. Das wäre wohl ein Sieg der Wissenschaft über die Materie zu nennen, aber die bedeutenden Verluste, welche dem Feinde auf der Flucht beigebracht werden, beweisen, daß sich die russische Artillerie und auch die Cavallerie das Vergnügen nicht nehmen lassen, die fliehenden Gegner zu vernichten. Ob indeß wirklich bei der Einnahme von Urfut, wo Mann an Mann gekämpft wurde, die russischen Truppen nur einen Todten hatten, wie der Bericht des Generals Abramow meldet, muß dahin gestellt bleiben.

Die interessanteste Episode der letzten Wochen war jedenfalls der Aufbruch des Generals Kaufmann selbst gegen Kath-Kurgane an der Spitze fast aller seiner Truppen, während in Samarkand nur eine Abteilung unter Major von Stempel zurückblieb. Auch Kath-Kurgane wurde selbstverständlich nach kurzem Gefecht genommen und dem Feinde erheblicher Verlust beigebracht. Mittlerweile war aber General Kaufmann ohne Nachricht aus Samarkand geblieben, er trat also den Rückmarsch dahin an und erfuhr nun auf dem Wege, daß bereits sechs an ihn abgesandte Courier von den feindlichen Truppen aufgefangen worden seien, welche in großen Haufen Samarkand selbst angegriffen, die Stadt besetzt und den Major v. Stempel gezwungen hatten, sich in die Citadelle zurückzuziehen, wo die Garnison mit Hilfe der Kranken sich nur mühsam hielt. Als die Rückkehr Kaufmanns und seiner Truppen bekannt wurde, gab indeß der Feind die weitere Belagerung auf. Ob dem Herrn Generalgouverneur zum Ruhme gereicht, diese neueste und jedenfalls wichtigste Eroberung einer solchen Gefahr ausgefegt zu haben, möchte fraglich erscheinen, um so mehr, als er auch die Einwohner Samarkands veranlaßte, mit den Feinden gemeinsame Sache zu machen, was in einer Stadt, die nun einmal russischer Besitz bleiben soll, nicht angenehm und auch nicht politisch ist. Der „Invalide“ versichert auch diesmal wieder, daß in jener Gegend „die Handlungen Russlands nicht von seinen friedlichen Absichten abhängen und es nicht in seiner Macht liegt, auf die Waffengewalt zu verzichten.“

Drittes deutsches Bundeschießen.

31. Juli.

Den Glanzpunkt des Bundesfestes bildete unstreitig die gestern abgehaltene Monstre-Liedertafel der Männergesangvereine Wiens und Umgebung unter der Leitung des Hofkapellmeisters Johann Herbeck. Schlag 8 Uhr begann die Liedertafel. Noch ehe der erste Chor abgesungen ward, bestieg Präsident Dr. Kopp die Rednerbühne und verlas unter tausendstimmigem Jubel folgendes Schreiben des Ministers Grafen Taaffe, durch welches den Schützen der herzliche Dank der Kaiserin für das ihr übersendete Bouquet ausgesprochen wird:

„Se. Majestät der Kaiser haben mich mittelst Telegrammes zu beauftragen geruht, dem Schützencomité die Mittheilung zu machen, daß Ihre Majestät die Kaiserin für das Ihr gesendete Blumenbouquet herzlich dankt. Mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung &c. &c.“

Die große Festihalle und die Galerien waren überfüllt, gegen 15.000 Menschen mögen in der Halle anwesend gewesen sein. Die Liedertafel begann mit dem Chor: „Liedesfreiheit“ von Marschner und schloß mit dem „Deutschen Lied.“ Sämtliche Chöre fanden enthusiastischen Beifall und mißten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Der Jubel, die Begeisterung des Publicums überschritt-

dürfte, ist ganz wohlbehalten und belustigte uns mit seinen komischen Sprüngen und Capriolen; wie mir Herr Max Ruard erzählte, heulte die arme Bärin oben auf den Felsenriffen der Meschakla fast zwei Tage und Nächte um den Verlust ihres Jungen.

Außer den zwei Bären besitzen die jungen Herren Ruard noch ein Prachtemplar von einem Uhu; der Vogel soll erst ein Jahr alt sein, misst jedoch aufrecht stehend nahe zwei Schuh.

Wir verabschiedeten uns nun von der gastfreien, liebenswürdigen, gutsherrlichen Familie und schlügen den Heimweg ein — Beldes erreichten wir gegen zehn Uhr Nachts.

Im Namen und über Aufforderung der übrigen verehrten Gesellschaft kommen wir hiermit den Arrangements der herrlichen Partie, Herrn Arnold Nikli und Herrn Johann Wallner, unsern innigsten Dank für das glückliche Zustandekommen dieser uns unvergesslichen Partie auszusprechen — und sollte ich zu derselben den schlagendsten Commentator liefern, so wäre es wohl jener, doch ich mich früher entschlossen hatte, diesem Reisebriefe eine vorherrschend humoristische Färbung zu geben, was mir jedoch nicht gelang, da das Gesehene, die erhabene Schönheit der Urata, die Quelle meines Humors nicht auffommen ließ. Der heutige Brief führt daher auch bloß die Überschrift: „Briefe aus Beldes“, „lustiges“ ist in dieser Serie nichts enthalten.

Gestern machten wir die in meinem ersten Briefe angekündigte Kartoffelpartie; ich werde mir das Vergnügen bereiten, dieselbe den verehrten p. l. Leserinnen vorzuführen, hoffend, daß diesmal der Born des harmlosen Scherzes nicht verstopt sein wird.

H.....n.

ten alle Grenzen, zwanzig, dreißig mal mußte Herbeck, der gefeierte Meister erscheinen, und danken. Die Stimmlung der Versammelten war eine ungemein erregte und freudig bewegte und den Sängern gelang das bis dahin für unmöglich gehaltene Riesenwerk, die zehntausenköpfige Menge zur tiefsten Stille zu bewegen. Während des Vortrages herrschte andächtiges Schweigen und erst nach jeder Strophe brach der enthusiastische Jubel aus. Es ist nicht übertrieben, wenn gesagt wird, daß Wien noch kein solches Fest erlebt hat. Unvergleichlich bleibt der Eindruck jedem, der von der Wiese vor der Festhalle den glänzend beleuchteten Saal betrachtete und den weithin schallenden Liedern der Sänger lauschte. Den Wiener Gesangvereinen gebührt der Dank, den Schützen einen erhebenden, genußreichen Abend verschafft zu haben. Gegen 11 Uhr endete das schöne, herrliche Fest.

Gestern Morgens um halb 9 Uhr erschien Erzherzog Albrecht in Begleitung eines Hauptmannes am Festplatz und wurde von dem Vicepräsidenten des Central-Comités Maurer Ritter v. Kronegg begrüßt und in die Fest-, Schieß- und Industriehalle, in den Gabentempel sowie in alle übrigen Festlocalitäten geleitet. Der Erzherzog interessierte sich lebhaft für alle Sehenswürdigkeiten und conversierte mit den Vertretern der verschiedenen Schützenkorps. Die Adjustirung der Schweizer schien insbesonders die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf sich gezogen zu haben. Er ließ sich alle Details erklären, und äußerte schließlich, daß er dieselbe bequemer und zweckmäßiger finde, als die bei den österreichischen Schützen übliche.

Der Regen der letzten Tage ist auch durch das Dach des Gabentempels gedrungen. Das ist um so bedauerlicher, als eben dort Nässe wirklichen Schaden anrichten konnte und auch angerichtet hat. Aber wenn daran bittere Vorwürfe gegen die Bauleitung, das Bau-comite u. s. w. geknüpft werden, so muß doch daran erinnert werden, daß die gleichen unangenehmen Zwischenfälle sich in den Industriepalästen in London und Paris auch ereignet haben, in Gebäuden, welche für die Dauer von beinahe ebensoviel Monaten berechnet waren, als die Bauten auf dem Schützenplatz Tage aushalten sollen.

1. August.

Bremer und schweizer Schützen haben den Herrn Bürgermeister ersucht, sie mit den Einrichtungen der Wiener Feuerwehr in praktischer Weise bekannt zu machen. Der Herr Bürgermeister begab sich in der entgegenkommendsten Weise mit den beiden Deputationen in das Standlocal der Feuerwehr und hier wurden die Einrichtungen besichtigt, dann Feuerexercitien von Seiten der Löschmannschaft vorgenommen. Die Schützenbrüder waren überrascht von der Behendigkeit der Wiener Feuerwehr. Hierauf begab sich die Gesellschaft in das neue Versorgungshaus am Alserbach.

Unmittelbar nach Schluß des heutigen Bankets wurden Tische und Bänke aus dem Mittelraum der Halle entfernt und der Boden derselben so viel als möglich einem Parkett ähnlich gemacht, da er zum Tanzboden avanciren sollte. Daß ungeachtet alles Hobelns die Ähnlichkeit keine frappante wurde, ist unlengbar; indeß: wer gern tanzt, dem ist leicht — gebahnt, und an Tanzlustigen gebrach es nicht. In langen Zügen strömten die jungen Damen in leichten und lichten, vorzugsweise mit der Schützenfarbe garnierten Kleidern herbei und beschäftigten die Vorkehrungen zu Concert und Feuerwerk, während die vorsorglichen Mütter Plätze in der Nähe des Tanzraumes occupirten.

Ob das Feuerwerk heute werde zu Stande kommen können, war lange Zeit noch eine Frage und hunderte von Augen beobachteten ängstlich die eilenden Wolken. Mit welchen Empfindungen Herr Stuwer den Barometer consultirt haben mag, läßt sich leicht denken. An den Localruf als Wetterverderber muß er sich längst gewöhnt haben, aber jetzt drohte derselbe sich in alle Winde zu verbreiten. Und abgesehen davon hätte es den Pyrotechniker, der ja auch ein friedlicher Schütze ist, kranken müssen, wenn ihm die Gelegenheit geraubt worden wäre, den Festgenossen eine Freude zu bereiten und sich von ihnen bewundern zu lassen. Und der Himmel hatte ein Einsehen, er hellte sich auf und der Wind welcher aufräumte, benahm sich dabei nicht zu ungebührlich.

Gegen 7 Uhr begann das Concert der fünf Militärcapellen, für welche im Freien eine halbkreisförmige Tribüne errichtet war. Unter abwechselnder Direction der verschiedenen Capellmeister wurden vorgetragen: „Freischütz-Ouverture“, „Soldatenchor aus Gounods Faust“, „Fackeltanz“ von Meyerbeer, „Rienzi-Ouverture“, „An der schönen blauen Donau“ von Joh. Strauß, „Schützenfestquadrille“ von den Brüdern Strauß, „Radetzky-Marsch“, „Deutsches Lied“ &c. Das Zusammenspiel der verschiedenen Capellen fand wohl verdiente, laute Anerkennung.

Um neun Uhr folgte dann das Feuerwerk in drei Fronten: 1. Willkommen dem Schützenbunde! 2. Frankfurt-Bremen. 3. Andreas Hofer und Wilhelm Tell, umgeben von Schützenemblemen; zum Schluß große Kanonade, 1000 Stück Raketen und andere Leuchtkörper. Die Licht- und Farbeneffekte machten die großartigste Wirkung auf dem Hintergrunde von mächtigen Bäumen, welche selbst in den wechselseitigen Schattirungen erschienen. Der Schluß des Feuerwerkes war zugleich das Signal zum Ball.

Der gestrige Tag brachte für die Schützengäste eine Reihe von Genüssen. Am Morgen fand die Fahrt über den Semmering statt, an der sich beinahe tausend Gäste beteiligten. Die Ausfahrt fand gegen 7 o. Uhr Morgens statt. In Wiener-Neustadt wurden den Schützen Würstel und Ovationen dargebracht, welche Gaben sie sich wohl schmecken ließen. In Payerbach fand Begrüßung von Seite der dortigen und zahlreicher anderer Vereine statt, an welcher Feierlichkeit sich auch Damen beteiligten, die den Gästen Blumen und Kränze reichten.

In Semmering wurde Halt gemacht, um von diesem Punkte aus die romantische Gegend zu bewundern, welche auch die zahlreichen Theilnehmer der Fahrt entzückte. In vier Bürgen, die in Glöggeln abgetheilt wurden waren, wurden sie auf die Höhe des Gebirges gebracht, und die Insassen des vorangegangenen Zuges konnten die Passagiere des nachfolgenden den Berg hinaufsteigen sehen, bei welcher Gelegenheit es an Begrüßungen, Jubelrufen und Ovationen nicht fehlte.

Vorgestern brachte die Tiroler Musikkapelle von Wildau dem Herrn Minister des Innern, Dr. Giskra, in dem Ministerhause ein solenes Ständchen dar. Der Minister erschien am Fenster und horchte freudig bewegt dem Tiroler Schützenlied, welches die Capelle mit Musikbegleitung sang. Hierauf hielt Dr. Giskra folgende Ansprache:

„Seid mir herzlich gegrüßt, Ihr wackeren Männer aus dem Lande Tirol. Es gereichte mir schon gestern zur höchsten Freude, als die Innsbrucker Musik mir dieselbe Aufmerksamkeit schenkte. Ich sehe darin einen Beweis des Vertrauens, welches Ihr braven Tiroler der gegenwärtigen Regierung entgegenbringt, und ich werde nicht säumen, meine Herren Collegen von dieser höchst erfreulichen Ovation in Kenntniß zu setzen. Das Land Tirol hält ja immer an dem Wahlspruch fest: „Mit Gott für Kaiser und Vaterland,“ und an diesem Wahlspruch, das verspreche ich Euch, Ihr lieben Tiroler, wird auch die gegenwärtige Regierung fest und unverbrüchlich halten.“

Donnernde Hochs, Hüteschwenken, folgten dieser Ansprache und die Musikkapelle intonirte die Volkshymne. Hierauf brachte der Director der Musikkapelle, Herr Eller, einer der ersten Vertrauensmänner Tirols, folgendes Hoch aus: „Sr. Excellenz unserem hochverehrten, innig geliebten Herrn Minister von den Tirolern ein herzliches Hoch,“ das stürmischen Widerhall hervorrief.

Der Minister erwiederte:

„Meine lieben Freunde, Ihr habt jetzt unseren heilig geliebten Monarchen, die gegenwärtige Regierung hoch leben lassen, bringen wir nun auch dem schönen Lande Tirol ein Hoch aus, auf daß es forschreite und blühe in seinen schönen Tugenden.“

Pivats und Hochs folgten dieser warmen Ansprache. Nun zog die Capelle mit klingendem Spiele ab, und hielt vor dem Magistratsgebäude, um auch dem Herrn Bürgermeister einen Gruß von den Tirolern darzubringen.

Der Leipziger Stadtrath hat die an ihn gerichtete Anfrage bezüglich der Uebernahme des vierten deutschen Bundeschießens nach einem Plenarbeschuß telegraphisch ablehnend beantwortet.

Oesterreich.

△ Triest, 2. August. (Orig-Corr.) „Morte alla vecchia Presse.“ Diesen Ruf konnte man heute in der ganzen Stadt hören und lesen, die sämtlichen in öffentlichen Localen aufgelegten Exemplare der gestern erschienenen und heute Vormittags ausgegebenen alten „Presse“ — bei 200 an der Zahl — wurden unter lautem Schmähungen verbrannt! Was das Blatt gegen Triest brachte, * wissen wir nicht, da uns nicht das Vergnügen vergönnt war, ein Exemplar dieser Nummer zu Gesicht zu bekommen. — Herr Parente, ein geborner Triester, der sich zu jeder Zeit als ein guter österreichischer Patriot bewies, dieser Mann, der im Handel ergraut, eine Handelskammersthüle bekleidet und als bairischer Consul seit einer langen Reihe von Jahren fungirt — dieser allgemein geachtete Greis wurde heute Mittags laut ausgefiffen und nahezu aus dem Tergesteum hinausgeworfen, weil er sich die Bemerkung erlaubte, daß es als kein günstiges Zeugniß für die Liberalität der Triester gelten könne, wenn gegen ein accreditirtes Blatt von ihnen auf solche Weise verfahren werde. Herr Parente entkam glücklich aus der Mitte seiner Verfolger und fuhr in einem Fiaker davon, begleitet von wildem Pfeifen der — liberalen Triester! — Bei solchen Aussichten und Verhältnissen ist es leicht begreiflich, daß das ständig erwartete Eintreffen des neuen Statthalterleiters Herrn Feldmarschallleutnants v. Möring für die gutgesinnten Bewohner Triest's eine wahre Wohlthat sein wird. Derselbe ist als energischer Mann bekannt und wird zweifelsohne die annexionsüchtigen Schreier bald zu Paaren zu treiben wissen. — Es heißt: die Territorialmiliz werde an Mannschaft verstärkt und künftig den Titel „Elisabeth-Bataillon“ führen, — eine Auszeichnung, welche ebenso unsere wackeren Ter-

* Wohl die Triester Correspondenz vom 30. Juli, in welcher von einer Differenz des „Cittadino“ mit einem deutschen Familienvater berichtet wird?

Anm. d. Red.

